

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: - (2008)
Heft: 77

Artikel: "Nur ein einziger Fall von Korruption"
Autor: Bernhart, Christian / Hurni, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

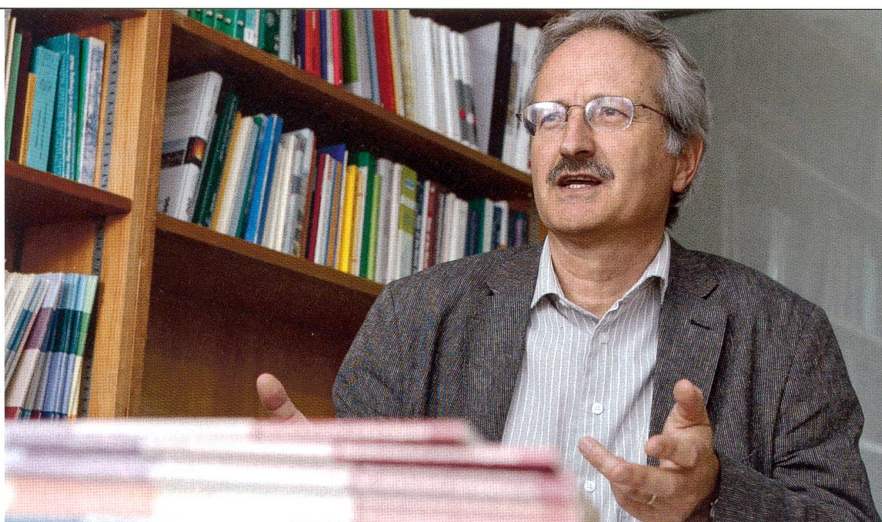
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Nur ein einziger Fall von Korruption»

Forschende aus Entwicklungsländern erarbeiten im Nationalen Forschungsschwerpunkt (NFS) «Nord-Süd» Lösungen für Probleme ihrer Länder, etwa mit Armutskarten, erklärt der Geograf Hans Hurni.



Annette Bouleiller

Der Bundesrat schlägt vor, Schwerpunktländer und Spezialprogramme der Entwicklungszusammenarbeit zu reduzieren. Findet auch Ihre Forschung in zu vielen Ländern statt?

Nein. Wir arbeiten zwar mit Partnern in acht Regionen oder rund 40 Ländern zusammen, aber nicht alle Länder sind Schwerpunktländer. Die Forschenden bilden regionale Teams und tauschen dabei ihre Erfahrungen aus. Sie untersuchen zum Beispiel in Hochländern das Problem der Tuberkulose, die Zerstörung der natürlichen Ressourcen, Umwelt- und Armutsfragen oder Fragen der Staatlichkeit. Das Phänomen Zentrum-Peripherie, das heisst von Städten, die zu Ballungszentren werden, und dem Umland, das sich entvölkert, stellt sich ähnlich in Thailand, Vietnam, Laos und auch in der Schweiz.

Für Vietnam und nun auch für Laos sind im NFS «Nord-Süd» Armutskarten entstanden. Was muss man sich darunter vorstellen?

Das sind räumliche Darstellungen der besonders armen, entwicklungsbedürftigen Bevölkerungsteile in diesen Ländern. Eigentlich sind die Armutskarten Nebenprodukte von Dissertationen: Wir haben die Armut und ihre Verteilung im Lande untersucht und dann erfahren, dass unsere Partner in Vietnam und Laos stark daran interessiert waren, die Befunde auch räumlich dargestellt zu haben.

Dazu erachten jetzt auch Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit die Karten als nützlich. Aus ihnen geht etwa hervor, dass Armut zwar mehr Personen in den Städten betrifft, dort aber weniger gra-

vierend ist als auf dem Land. Dazu kommt, dass im relativ stark bewaldeten ländlichen Teil von Laos China einen starken Investitionsdruck ausübt, um mit Baumpflanzen den Naturgummi als Rohstoff zu gewinnen.

Zeigt die Armutskarte auf, wo Regierung und Entwicklungsorganisationen den Investitionsdruck zum Vorteil der armen Landbevölkerung nutzen können?

Die Überlagerung der Armutsgebiete mit staatlichen und privaten Entwicklungsprojekten hat gezeigt, dass ein grosser Teil der Bevölkerung von diesen Projekten ausgeschlossen ist. Und zwar jene in den ländlichen Gebieten gegen Burma hin, abseits der Touristenstadt Luang Prabang und abseits der wichtigen Verkehrsachse ins nördliche China. Somit findet die Entwicklung nicht in den isolierten Gebieten statt, wo die Armen seit langem gezwungen sind, ihre natürlichen Ressourcen zu übernutzen, den Tropenwald abzuholzen und Wanderfeldbau zu betreiben.

Gleichzeitig zeigt die Armutskarte aber auch, dass Entwicklung nicht mit Armutsreduktion gleichzusetzen ist. Gerade in Gebieten, wo private Investoren unregulierten Zugang zu Land haben, beobachten wir ebenfalls hohe Armutsraten, verbunden mit Raubbau an natürlichen Ressourcen.

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza), Ihre Forschungspartnerin, zahlt die Ausbildung der Studierenden in den

Entwicklungsländern. Ist das auch Entwicklungszusammenarbeit?

Das ist ein wichtiger Teil der Entwicklungszusammenarbeit. Es ist uns gelungen, in den letzten sieben Jahren rund 80 Doktorandenstipendien im Süden zu vergeben. Daneben haben 60 Schweizer Doktorierende profitiert.

Mit unserem Programm bilden wir kompetente Leute im Süden und im Norden aus. Und weil die Leute an der Lösung ihrer Probleme arbeiten, werden sie ihrem Land nicht abtrünnig. Diese Art von Forschungspartnerschaft ist nicht nur für die Schweiz nützlich, die sich Kompetenz für den Süden holt, sondern auch für den Süden selbst. Dies bestätigen uns unsere Partner immer wieder.

Entwicklungshilfe ist Korruptionshilfe, lautet die provokante SVP-These. Was sagen Sie dazu?

In den 35 Jahren meiner Forschungstätigkeit in Entwicklungsländern ist mir nur ein einziger Fall von Korruption bekannt geworden. Ich musste 1982 einem Wohnungsvermittler eine Monatsmiete «Gebühr» bezahlen, damit wir, zwei Familien mit drei Kleinkindern, nach zehn Monaten Wartezeit im Hotel endlich die staatliche Bewilligung erhielten, eine Wohnung mieten zu dürfen. Da haben wir, was ich heute noch bereue, klein beigegeben müssen. Christian Bernhart

Der NFS «Nord-Süd» ist dem Zentrum für Entwicklung und Umwelt der Universität Bern (CDE) angegliedert. Der Geograf Hans Hurni ist Direktor sowohl des CDE als auch des auf zwölf Jahre angelegten, seit 2001 laufenden NFS.